

In Brest-Litowsk hat es abermals einen jener Zwischenfälle gegeben, an die man sich in den Friedensverhandlungen mit den russischen Maximalisten, die so plötzlich zu Herren eines Weltreiches geworden sind und sich in ihre große Rolle noch erst finden müssen, wohl gewöhnen konnte. Darin liegt auch gleich die Vorweg zu nehmende Auffassung, daß wie der frühere Zwischenfall wegen des Verhandlungsortes auch dieser wegen der Räumung der besetzten Gebiete und der Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker nicht allzu tragisch genommen werden darf. Herr Dr. von Kühlmann schloß die gestrige Sitzung mit der Ankündigung einer Unterbrechung der Verhandlungen. Diese Unterbrechung ist aber ebensowenig wie die frühere gleichbedeutend mit einem Abbruche. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die Beratungen bald wieder aufgenommen und in veröhnlicher Form weitergeführt werden.

Dieser veröhnliche Ton wurde in den letzten Beratungen leider vermisst. Es wird uns Niemand der Voreingenommenheit zeihen, wenn wir die Hauptschuld daran dem russischen Volkskontrollrath für auswärtige Angelegenheiten, Gospodin Trozki, zuschieben. Herr Trozki hat dem bisherigen ersten russischen Delegirten A. A. Joffe plötzlich die Führung der Beratungen aus der Hand genommen. In Petrograd meinte man offenbar, da Oesterreich-Ungarn und Deutschland ihre Kanzler des Auswärtigen, Bulgarien seinen Justizminister, der Sultan gar seinen Großvezir Zalaat Pascha selbst zu den Verhandlungen nach Brest-Litowsk geschickt hat, gehe es nicht an, daß Rußland bloß simple Delegirte dort habe. So erschien Trozki in höchst eigener Person, um die Beratungen ganz in seinem Sinne zu führen. Man muß Herrn Trozki Manches zugute halten. Der Mann war bis vor wenigen Wochen ein armer Exilirter. Selbst nach dem Siege der Revolution über den Czarismus war Trozki noch nicht der Weg zur Heimkehr ins Vaterland hindernißlos freigegeben. Seine Rückreise aus Amerika nach Rußland war eine förmliche Odyssee, und die Republikaner Kerenski und Genossen machten diesem Extremrepublikaner die größten Schwierigkeiten, ließen ihn sogar von den Engländer in Halifax verhaften. Dann ist Trozki doch nach Rußland zurückgekommen und durch seinen Freund Wladimir Ilitsch Lenin nach dessen Triumphe über Kerenski aus der tiefsten Tiefe plötzlich zur höchsten Höhe der Macht emporgestiegen.

Man bedenke, was dies heißt in einer Zeit, wie es die unsere ist! In einem Augenblick, da es sich nicht bloß um das Schicksal des einen oder anderen Landes, sondern buchstäblich um die Entscheidung über das Schicksal der Welt handelt, wird dieser aus dem russischen Ghetto emporgetauchte Trozki, der in seiner Sprache den Jargon seiner Jugend nicht überwunden hat, zum Leiter der auswärtigen Politik eines Hundertmillionenvolkes gemacht, wird in seine Hände die Entscheidung über Fortführung oder Beendi-

gung des Krieges gelegt. Ist es da ein Wunder, wenn sein Blick die Waage nicht mehr richtig messen kann, daß er vollkommen jedes Distanzgefühl verliert, sich selber ungeheuerlich überschätzt, die Anderen alle viel zu gering einschätzt. Er, der gestern ein armseliger Flüchtling war, verhandelt heute mit Ministern als Gleicher mit Gleichen. Da haut er eben ein wenig über die Schnur, nimmt er den Mund etwas voll und schlägt einen Ton an, der keineswegs den gegebenen Verhältnissen angepaßt ist.

Die Diplomaten, die es mit ihm in Brest-Litowsk zu thun haben, hat er damit allerdings nicht aus dem Häuschen zu bringen vermocht. Diese Herren sind ja sattelfest auf ihren Rossen, haben sich durch manche böse Wege durchgeschlagen, sind nach Brest-Litowsk gekommen, um friedlich, nachsichtig und möglichst nachgiebig zu verhandeln. Sie wissen, daß ihnen nicht Männer gegenüber sitzen, die für den Beruf der Höflichkeit und der Ceremonien erzogen sind, sondern daß es Leute aus dem Volke sind, deren Art man nehmen muß, wie sie ist. Spricht Trozki in einem Tone, als ob er ein Rußland vertreten würde, das wie die Dampfwalze die Mittelmächte niedergebügelt hat, so entlockt ihnen dies nur ein sanftes Lächeln. Diese Herren Russen sind graue Theoretiker geblieben, machen vorläufig Weltgeschichte mit Reden, die wie ihre Flugblätter ausschauen. Man läßt sie reden und wartet geduldig, bis einmal aus all dem theoretischen Gestammel ein Wort herausfällt, an das sich die Praxis anknüpfen könnte. Und der Tag wird kommen, wo dies möglich sein wird, wir sind dessen gewiß.

Aber der Soldat ist nicht wie der Diplomat. General Hoffmann hat nicht die Geduld mit den russischen Unterhändlern wie die Czernin und Kühlmann, und er fährt militärisch derb dazwischen. Gewiß, das Auftreten des Gospodin Trozki war provokant und seine hochfahrende Theorie, sein Diktiren maximalistischer Prinzipien nicht bloß für sein Rußland, sondern auch für die Mittelmächte mußte ärgerlich wirken. Andererseits aber stehen wir nicht an, zu erklären, daß auch der Protest, den General Hoffmann als Vertreter der deutschen Obersten Heeresleitung bei den Verhandlungen in Brest-Litowsk einzulegen für gut befunden hat, weit übers Ziel geschossen hat. Er gibt dem Zwischenfall eine allzu dramatische Wendung. Er betonte zu stark, daß die Russen in Brest-Litowsk nicht als Sieger, sondern als Besiegte erschienen sind, er klopfte etwas zu stürmisch an den Säbel. Etwas weniger wäre in diesem Falle wirklich mehr, wäre wahrhaftig der Sache selbst viel nützlicher. Soldatische Empfindlichkeiten erscheinen uns bei den Brest-Litowsker Verhandlungen wenig am Platze. Hoffen wir, daß sie dem Werke der Diplomaten nichts geschadet haben, daß diesmal zur Abwechslung nicht die Rhetorik der Soldaten verdirbt, was die Rhetorik der Diplomaten schon durchgesetzt hatte.